

Tschechoslowakei oder Ungarn sowie nach den internationalen Kirchenorganisationen in Rom und Genf auf. Daran anschließend ist ideengeschichtlich neu nach den geistigen Leitlinien zu fragen, die für das Handeln der oppositionellen Kräfte ausschlaggebend waren. Das Verhalten nicht nur der katholischen Kirche in der DDR stellt sich noch einmal anders dar, wenn »über die resistente Bewahrung der Glaubensidentität hinaus zusätzlich der kirchliche Beitrag für die Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung einer freien Gesellschaft in die Betrachtung einbezogen« wird<sup>11</sup>.

Schließlich ist die Geschichte der Integration der Ost-CDU in die CDU der Bundesrepublik Deutschland noch nicht geschrieben. In der Phase des revolutionären Umbruchs hatten sich die Kirchen in hohem Maße das Vertrauen der Bevölkerung erworben. Sie bedurften auch nach 1990 keines Elitenaustausches. Die Frage, ob und wie bedeutsam beide Kirchen und die ihnen verbundenen politischen Akteure für diesen politischen Integrationsprozess der christlichen Volkspartei waren, ist bisher kaum untersucht.

Kurzum: Auch 20 Jahre nach Revolution, Umbruch und Wiedervereinigung in Deutschland bleiben für die kirchliche Zeitgeschichtsforschung noch Aufgaben zu erledigen. Wenn diese weiterhin ohne konfessionelle Verengungen angegangen

werden, darf man auf die Ergebnisse gespannt sein.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Klaus Fitschen in diesem Band.

<sup>2</sup> Zit. n. Martin Höllen, *Loyale Distanz? Katholizismus und Kirchenpolitik in SBZ und DDR. Ein historischer Überblick in Dokumenten*, Bd. 3/2: 1977-1990, Berlin 2000.

<sup>3</sup> Ehrhart Neubert, *Unsere Revolution. Die Geschichte der Jahre 1989/90*, München 2008.

<sup>4</sup> Zitate ebd., S. 309.

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 41, 129 f., 281.

<sup>6</sup> Ilko Sascha Kowalczyk, *Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR. Liz.ausg. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2009.*

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 221.

<sup>8</sup> Vgl. ebd., S. 222, 271.

<sup>9</sup> Michael Burleigh, *Irdische Mächte, göttliches Heil. Die Geschichte des Kampfes zwischen Politik und Religion von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart*, München 2008, S.1070-1082.

<sup>10</sup> Bis 1978, dem Jahr des Amtsantritts von Papst Johannes Paul II. war Gysi Botschafter der DDR bei der italienischen Regierung in Rom gewesen.

<sup>11</sup> Heinz Hürten, *Das Totalitarismusmodell als kirchenhistorisches Erklärungsmuster*, in: Hans-Jürgen Karp/Joachim Köhler (Hg.), *Katholische Kirche unter nationalsozialistischer und kommunistischer Diktatur. Deutschland und Polen 1939-1989*, Köln u.a. 2001, S. 35-40, hier S. 37. 

## Die friedliche Revolution – Mauerfall und deutsche Geschichtsschreibung aus niederländischer Sicht

Dr. Beatrice de Graaf, Den Haag (Niederlande)

»**Kerzen – Kirche – Kontroversen. Die Rolle der evangelischen Kirche 1989/1990 in der Zeitgeschichtsschreibung**«, Evangelische Akademie Thüringen, Neudietendorf, 6.-7.11.2009

### 1. Einleitung

Am 5. November 2009 stand in der Tageszeitung Spits zu lesen: »Es hat den Anschein, als würde in den Niederlanden des Mauerfalls mehr gedacht als in Deutschland«.<sup>1</sup> Das ist natürlich sehr anmaßend. Allerdings fällt auf, dass die Ereignisse von 1989/90 in den Niederlanden jetzt, anders als noch vor zehn Jahren, wesentlich ausführlicher erörtert werden. Dabei werden sie nicht länger mit dem Euphemismus »Wende« etikettiert, sondern von allen Berichterstattern – nicht nur von

Christen und Kirchenvertretern, sondern auch professionellen Historikern – einhellig als »friedliche Revolution« charakterisiert.

Zum anderen ist augenfällig, dass die Aufmerksamkeit nicht in erster Linie der historischen Hauptstadt Berlin gilt, sondern auch Leipzig als einem heroischen Ort dieser Revolution. Generell scheint »die Provinz« mehr in den Vordergrund gerückt zu sein. So erinnert auch der Autor Ilko Sascha Kowalczyk in seiner Darstellung der Begebenheiten daran, dass im Oktober 1989 in insgesamt 171 Städten große Demonstrationen stattfanden, nicht etwa nur in Berlin.<sup>2</sup>

Diese korrekten Angaben finden sich übrigens nicht direkt in den holländischen Tageszeitungen wieder – hier richtet sich die dem Mauerfalljubi-

läum geltende Aufmerksamkeit nach wie vor auf Berlin. Das hängt nicht so sehr mit mangelnder historischer Aufarbeitung zusammen als vielmehr mit dem großen Interesse der hiesigen jüngeren Generation an Berlin als kultureller Metropole. Von antideutschen Ressentiments ist unter den jungen Leuten nicht mehr viel zu spüren, seit Berlin erneut deutsche Hauptstadt wurde. Der Mauerfall wird als Spektakel, als Kultereignis betrachtet, das man eben am besten in Berlin selbst feiern kann.

Die uneingeschränkte Begeisterung für den Mauerfall seitens der vielen jungen niederländischen Berlintonisten steht jedoch im Widerspruch zu den Reaktionen und Haltungen ihrer Eltern vor zwanzig Jahren. In diesem Beitrag wird zum einen an die zeitgenössischen niederländischen Reaktionen auf die friedliche Revolution von 1989 erinnert. Zum anderen soll aufgezeigt werden, wieso diese entsprechenden Haltungen innerhalb der niederländischen Kirchen – die über umfangreiche Beziehungen zu den ostdeutschen Protestanten verfügten – eher ambivalenter Natur waren. Es wird sich erweisen, dass die deutsche Geschichtsschreibung zum Thema DDR um die Perspektive des Bedeutungsverlustes der niederländischen Kirchen nach der Wende ergänzt werden sollte.

## **2. Die friedliche Revolution aus niederländischer Sicht**

Natürlich überwog am 9. November sowohl auf Regierungsebene als auch in der Bevölkerung zunächst die große Freude darüber, dass die Mauer fiel und die ostdeutsche Bevölkerung endlich frei war. In der Regierungsnote des Außenministeriums vom Mai 1989 wurde festgehalten, dass die Niederlande »die Etablierung eines nachhaltigen und gerechten Friedens in und zwischen den Staaten Europas und die Aufhebung der seit dem Zweiten Weltkrieg bestehenden Teilung unseres Kontinents« anstrebten. Die Regierung hatte die Qualität ihrer Beziehungen zu Osteuropa an das Postulat der Freiheit und Achtung der Menschenrechte geknüpft. Das Ende der Unfreiheit durch Mauer und Stacheldraht und der Zusammenbruch des SED-Regimes bedeuteten die Erfüllung dieser Bedingungen, auch wenn das Außenministerium in diese Richtung niemals gezielte Provokationen – wie die Unterstützung ostdeutscher Dissidenten – unternommen hatte, sehr zum Missfallen einiger Friedens- und Menschenrechtsorganisationen in den Niederlanden,

die dies seit Anfang der achtziger Jahre immer wieder gefordert hatten.<sup>3</sup>

Auch in der Bevölkerung herrschte überwältigende Freude. Viele Niederländer, unter ihnen z. B. auch der spätere Minister für Europa-Angelegenheiten Frans Timmermans, reisten umgehend nach Berlin, um das historische Ereignis mitzufeiern. Besondere Begeisterung zeigten auch die vielen Holländer, die im Rahmen der kirchlichen Kontakte zur DDR persönliche Freundschaften zu Ostdeutschen geschlossen hatten. Das war keine geringe Anzahl von Menschen, denn ab Mitte der siebziger Jahre war die Zahl der Gemeindegänge zwischen protestantischen Kirchen in den Niederlanden und in der DDR von gut 20 auf 140 im Jahr 1984 und dann über 400 Partnerschaften im Jahr 1989 angestiegen.<sup>4</sup> Zu keinem anderen Land unterhielten die niederländischen Protestanten so viele Beziehungen. In der DDR wiederum rangierten die kirchlichen Kontakte zu Niederländern an zweiter Stelle nach denjenigen in die BRD. Die BEK hatte sogar eine Arbeitsgruppe Holland eingerichtet.<sup>5</sup> Hochgerechnet bedeutete dies, dass ab 1985 jährlich durchschnittlich neun- bis zwölftausend Niederländer unter dem Dach der Kirche die DDR besuchten.

### *Die kirchlichen Beziehungen Niederlande-DDR<sup>6</sup>: die Motive*

Diese Kontakte waren ab den siebziger Jahren auf niederländischer Seite von zwei Motiven gekennzeichnet:<sup>7</sup> Das erste war ein Geflecht aus Versöhnungsbedürfnis mit deutschen Christen und Solidarität mit denjenigen unter ihnen jenseits der Mauer. War diese Solidarität anfänglich noch stark antikommunistisch gefärbt, so wich sie im Laufe der siebziger Jahre einer anderen, postkommunistischen Prägung und einer größeren Offenheit für Dialoge und gegenseitige Lernprozesse. Für die niederländischen Partner war das Interesse an der Rolle der Kirche im Sozialismus seit Anfang der siebziger Jahre ein wichtiger Beweggrund, Beziehungen zu Christen und Gemeinden in der DDR aufzunehmen.

Die niederländischen Besucher waren nicht nur vom allgemeinen Leben hinter der Mauer fasziniert, das in ihren Augen in mancherlei Hinsicht authentischer war. »In der DDR ist das Auto noch Transportmittel und kein Statussymbol«, so die etwas naive Kulturkritik einer Niederländerin, die damit implizit auf die niederländischen Empfindlichkeiten gegenüber den westdeutschen Nachbarn schließen liess.<sup>8</sup> Sie waren auch fasziniert von der Position von Christen in einem atheisti-

schen Kontext, worin die niederländischen Partner sozusagen ein Vorfeld ihrer künftigen eigenen gesellschaftlichen Stellung erblickten. Von den DDR-Christen meinten sie lernen zu können, wie man die Suche nach Ermutigung und neuen Orientierungspunkten in einer modernen, entkirchlichten Gesellschaft gestalten konnte.

Das zweite Motiv, in gewissem Sinn eine logische Ergänzung des ersten, bestand in dem Interesse an der Friedensarbeit der anderen sowie in dem Wunsch, gemeinsam »etwas« für den Frieden zu tun. Die Niederländer waren beeindruckt vom Widerstand der ostdeutschen Kirchen gegen den Rüstungswettlauf und die Militarisierung in der eigenen Gesellschaft.<sup>9</sup> Das war im Übrigen eine gegenseitige Wertschätzung, denn umgekehrt imponierte den ostdeutschen Partnern die »echte Friedenswilligkeit und Friedensfähigkeit in den Niederlanden«.<sup>10</sup> Christliche Studenten aus Erfurt fühlten sich zum Beispiel durch einen Besuch bei Studenten in Wageningen inspiriert: »Gerade von unseren holländischen Freunden mussten wir uns fragen lassen, ob wir uns als Christen in der DDR nicht allzuoft hinter Problemen und Schwierigkeiten verstecken, statt mit Fantasie und Engagement mögliche Wege zu gehen, politisch denken und handeln zu lernen und unsere Kirchen zu einem eindeutigen Friedenszeugnis zu bringen.«<sup>11</sup>

Faszination und Solidarität mit Christen in einer Minderheitsposition – nicht aus antitotalitären Motiven, sondern aus einer progressiven und dialogbereiten Einstellung, von der Kirche im Sozialismus lernen zu können – dominierten also die Kontakte. Das bedeutete auch, dass die protestantischen Gruppen mit Kontakten zur DDR sich grundsätzlich von denjenigen unterschieden, die sich beispielsweise an Bibelschmuggeloperationen nach Rumänien, Bulgarien oder in die Sowjetunion beteiligten. Die Niederländer mit DDR-Beziehungen sahen im Sozialismus nicht länger nur den Feind. Manchmal pflichteten sie aus antikapitalistischen Motiven heraus ihren ostdeutschen Glaubensbrüdern bei, die sogar von einer »Gesellschaft einer gerechteren Gestalt« im Sozialismus sprachen.

#### *Die Rezeption der »Wende« und die kirchlichen Beziehungen: Freude und Skepsis*

Wie reagierten diese Niederländer nun auf den Mauerfall? Die führenden Kräfte beider großen kirchlichen Friedensorganisationen, der katholischen Pax Christi und des konfessionsübergreifenden Interkirchlichen Friedensrats (IKV), hatten bereits Anfang der achtziger Jahre ihre Ableh-

nung der Praxis der Abschreckung durch Kernwaffen mit einer Absage an ‚Prinzip und Praxis der Abgrenzung‘ verknüpft, wie es in ostdeutschen dissidenten Kreisen hieß. Generalsekretär Mient Jan Faber nutzte ein ökumenisches Treffen im Rahmen des Konziliaren Prozesses im Mai 1989 dazu, Spekulationen über den potenziellen Mauerfall anzustellen: »Wer, wenn nicht die Kirchen, kann die Grenzen öffnen«, fragte er auf einem Forum, das dem »konziliaren Prozess von unten« gewidmet war und an dem auch einige ostdeutsche oppositionelle Theologen wie Ruth Misselwitz teilnahmen. Für sie war der Mauerfall die Krönung ihres Friedens- und Menschenrechtsengagements.<sup>12</sup>

Auch die an den weniger politisierten Gemeindekontakten Beteiligten äußerten ihre Freude. Bereits im Oktober hatten sie in der Tageszeitung *Trouw* offen zum Gebet für gesellschaftliche Erneuerung in der DDR aufgerufen. Als die Mauer dann tatsächlich fiel, bahnten sie sich mit Hunderten anderer zugleich ihren Weg in Richtung DDR, um ihre Freunde zu umarmen.<sup>13</sup>

Ebenso sprachen Vertreter der offiziellen Kirchen von ihrer großen Freude über diesen regelrechten Erdbeben. Die Dissidenten und Theologen wurden als Helden gefeiert und umgehend nach Holland eingeladen, um über ihre Erfahrungen zu berichten. Das entsprach dem Appell des BEK-Vorsitzenden Schönherr, der die niederländischen Kirchen aufrief, die Gemeindekontakte aufrechtzuerhalten und beim Prozess der Wende mitzudenken und zu helfen.

Nur eine kleine Minderheit von »Christen für den Sozialismus«, ein Netzwerk, das sich um das Hendrik-Kraemer-Haus in West-Berlin gruppierte, einschließlich der Berliner Konferenz Europäischer Katholiken und Mitgliedern der Prager Friedenskonferenz, blieb stumm. Dick Boer, Pfarrer der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde, hatte just noch am 7. Oktober ein persönliches Grußtelegramm an Honecker verschickt und war nun gerade im Begriff, in den Osten der Stadt umzusiedeln. Über den Mauerfall konnte dieser Kreis sich kaum freuen. Vielmehr empfand er unmittelbar danach – und zwar bis auf den heutigen Tag – vor allem Trauer. In seinem Nachruf »In Memoriam« schrieb Boer, dass das »Erbe des Sozialismus« nun zerstört worden sei und sich künftig ein »triumphierender Neokonservatismus« über die Gesellschaft stülpen werde.<sup>14</sup>

Allerdings paarte sich die Begeisterung der niederländischen Kirchen, Christen und Friedens-

gruppen in den Wochen und Monaten nach dem 9. November auch zunehmend mit Bedenken und kritischen Bekundungen. In dem Maße, in dem ab Dezember deutlich wurde, dass die DDR nicht überleben würde und sich die Einheit anbahnte, wurden die Kommentare skeptischer.

Das begann schon auf Regierungsebene: Ministerpräsident Ruud Lubbers äußerte sich offen kritisch zu den Bestrebungen Bundeskanzler Helmut Kohls in Richtung Wiedervereinigung und griff ihn öffentlich an, als dieser 1990 im Rahmen der »4 + 2-Gespräche« daran festhielt, die Ostgrenzen der DDR als künftige BRD-Grenze erst nach einer Wiedervereinigung beider deutscher Staaten unwiderruflich anzuerkennen. Obwohl auch der französische Präsident François Mitterrand und die britische Premierministerin Margaret Thatcher ihre Bedenken hatten, fiel Lubbers am meisten damit auf, womit er das Missfallen Kohls auf sich zog, der Lubbers im Folgenden den Posten des Vorsitzenden der Europäischen Kommission verbaute.<sup>15</sup> Auch viele linksliberale Meinungsmacher, Journalisten, Politiker und Kommentatoren warnten davor, dass ein wiedervereinigtes Deutschland erneut in »die alten Spuren der Vergangenheit verfallen würde«.<sup>16</sup>

Und wie sahen die niederländischen Kirchen und Partnergemeinden der Ostdeutschen die Entwicklungen? Laurens Hogebrink, Europasekretär der Reformierten Kirche und Führungsmitglied des IKV, erkannte bereits Ende November, dass Kirchen und Opposition in der DDR sich mit ihrem Aufruf zu einem reformierten Sozialismus (»Für unser Land«) von der Mehrheit der Bevölkerung zu entfernen begannen. IKV und Pax Christi hofften darauf, die Ideen der Dissidenten und alternativen Theologen würden eine wie auch immer geartete politische Fortsetzung finden. Doch die Wahlen vom März 1990 machten deutlich, dass die Bevölkerung keine neue Politik, sondern alte – die westdeutsche – wollte.<sup>17</sup>

Auch die in die kirchlichen Gemeindekontakte Eingebundenen zeigten sich skeptisch. »War jetzt alles umsonst?«, fragten sich viele Beteiligte um den Jahreswechsel. Was hatten die zwei, drei, vier Jahrzehnte von Kontakten letztlich gebracht? Zwar kamen viele Ostdeutsche nach Holland, aber noch mehr von ihnen reisten lieber in die andere Richtung, nach Süden. Auch in den Monaten und Jahren danach stellte sich heraus, dass die ostdeutschen Partner sich noch immer mehr mit ihren eigenen – jetzt wirtschaftlichen – Problemen beschäftigen wollten, als sich auf die ihrer niederländischen Bekannten einzulassen. Der

ostdeutsche evangelische Theologe und (von 1990 bis 2001) Bischof der Pommerschen Landeskirche in Greifswald Eduard Berger hatte dies schon vorhergesagt, als er die Niederländer 1990 vor einer »beschämenden Anpassung der ostdeutschen Bevölkerung an die bundesrepublikanischen Verhältnisse« warnte. Die Zeit der blockübergreifenden Entspannung, war vorbei, bevor sie richtig angefangen hatte.<sup>18</sup>

Der Sekretär von Pax Christi Niederlande und IKV-Funktionär Jan ter Laak erkannte dies bereits am 23. März 1990, als er in einer realistischen Einschätzung festhielt:

»Ebenso wie unsere DDR-Freunde haben wir unterschätzt, wie stark das Bedürfnis der Bürger der DDR ist, Demokratie und Wohlstand zu erlangen. Vierzig Jahre lang wurde über ihre Köpfe hinweg eine Gesellschaftsstruktur ausprobiert, die ihnen auf keines von beidem Aussicht bot. Sie hegen große Sympathie für Idealisten aus den Kirchen und der demokratischen Opposition, die den Prozess der Befreiung in Gang gebracht haben, aber zugleich besteht der feste Wille, das künftige Schicksal nicht in die Hände derer zu legen, die weiter an die Stärken der DDR glauben.«<sup>19</sup>

Nur die Reformierte Kirche in den Niederlanden fasste bereits 1990 den Mut, ihre eigene Skepsis vor der Wiedervereinigung und der Haltung der DDR-Bevölkerung kritisch zu hinterfragen. Laurens Hogebrink fragte die Synode Mitte Mai 1990, ob man »das Leiden von Menschen in Ost-Europa doch nicht ernst genug genommen« habe. Ihm zufolge sollten sich die Kirchen die Frage stellen, »ob wir genug getan haben, um den von der dortigen Regierung ausgeschlossenen Menschen wenigstens im ökumenischen Leben das Gefühl zu geben, dass sie dazugehörten, ob wir nicht das Ideal von einer anderen Gesellschaft zu sehr auf die ihre projiziert haben«.<sup>20</sup>

Hierin lag der Hauptgrund für die kritischen Stimmen in den Niederlanden. Abgesehen von historischen Ängsten vor einem wiedervereinigten großen Deutschland an der eigenen Ostgrenze, die in den Kirchen weniger stark vorherrschten als in der niederländischen Politik, war dies die Erklärung für die zunehmend schlechte Stimmung: Mit dem Mauerfall und dem sich anbahnenden Ende der Kirche im Sozialismus würde nicht nur die Identität der ostdeutschen Kirchen und Gemeinden verschwinden; auch die niederländischen Partner sahen mit Bedauern, wie das Fundament ihres eigenen ökumenischen Selbst-

bewusstseins und ihrer Positionsbestimmung als »Kirche für Andere«, das sie insbesondere im Dialog mit der Kirche im Sozialismus errichtet hatten – mehr als mit jedweder anderen Kirche – abbröckelte. Sie ahnten, dass zugleich mit dem Mauerfall, dem Ende der DDR und dem Ende des Kalten Krieges eine Epoche der ökumenischen Selbstbestimmung als Zeugnis- und Dienstgemeinschaft mit großer gesellschaftlicher Wirkung zu Ende ging. Der Mauerfall bedeutete daher auch gesellschaftlichen Bedeutungsverlust der eigenen Kirchen in den Niederlanden – einen Bedeutungsverlust, von dem sie sich bis heute nicht erholt haben.

### 3. Eine Ergänzung der deutschen Geschichtsschreibung zum Thema DDR um die Perspektive des eigenen Bedeutungsverlustes der niederländischen Kirchen nach der Wende

Damit kommen wir zu einigen letzten Bemerkungen über die Geschichtsschreibung zum Thema DDR und Wende aus niederländischer Sicht. In diesem Jahr steht die Rolle der Kirchen in allen Darstellungen und Historiographien zur »friedlichen Revolution« zum Glück wieder im Mittelpunkt. »Die Revolution, die aus der Kirche kam«, benannte Christian Führer den Untertitel seiner Memoiren.<sup>21</sup> Es gibt regionale und kirchliche Schilderungen zu den »Helden der Revolution« in Hülle und Fülle, wobei nicht Kohl, Genscher oder Gorbatschow gemeint sind, sondern Pfarrer, Bürgerrechtler oder sonstige mutige Demonstranten von damals. An solchen Geschichten besteht auch in den Niederlanden großes Interesse.

Allerdings fällt bei der Lektüre dieser Literatur auf, dass ihr Fokus nunmehr stärker auf den innerdeutschen, oft sogar strikt ostdeutschen und sozusagen provinziellen Entwicklungen liegt als – zuweilen sogar bei denselben Autoren – noch vor zehn Jahren. Kamen in Neuberts Buch *Geschichte der Opposition*, in den Berichten der Enquête-Kommission und in Studien zu friedenspolitischen oder ökumenischen Aktivitäten der ostdeutschen Landeskirchen die niederländischen Friedensaktivisten des IKV sowie die Kirchenkontakte häufig noch vor, so fehlen sie inzwischen völlig. So auch im Endspiel von Kowalczyk, in *Die Friedliche Revolution* von Michael Richter oder in Neuberts neuem Buch.<sup>22</sup>

Die Frage ist, ob die Wahrnehmung der osteuropäischen Umbrüche nicht auch im Westen stärker berücksichtigt werden sollte. Das Bild der »friedlichen Revolution« in der DDR ist quellenmäßig

zum Beispiel fast ausschließlich von den Überlieferungen innerhalb der DDR und nach 1990 in den neuen Bundesländern bestimmt. Es gibt selbstverständlich auch ein zunehmendes Interesse an der Wahrnehmung in der Bundesrepublik, aber vergessen wird häufig, dass es noch weitere westliche Wahrnehmungsmuster gibt, zum Beispiel die in den Niederlanden. Dort lagern noch zahllose Zeugnisse, Berichte und Einschätzungen zu den Ereignissen in der DDR und zur Wendezeit, in den Archiven von Kirchen und Friedensorganisationen, in Gemeindeparterschaftsbüros und bei Individuen.

Freilich war die Wende in erster Linie eine ostdeutsche Angelegenheit und in zweiter ein deutsch-deutsches Ereignis. Aber der Blick über den eigenen Horizont und auf gesamteuropäische Zusammengehörigkeitsgefühle sowie auf ökumenische Visionen von Gerechtigkeit für Europa war nun gerade das, was die ostdeutschen Kirchen damals so interessant machte. Deswegen ist es schade, dass die Unterstützung und Ermutigung durch westeuropäische Friedensaktivisten, Politiker und Christen in den Darstellungen ehemaliger Dissidenten, Bürgerrechtler oder Kirchenvertreter (die sie vor und unmittelbar nach 1989 noch erwähnten) heutzutage nicht länger in Erinnerung gerufen wird. Die innerdeutsche und regionale Geschichtsschreibung sowie die Selbstdarstellungen zum Mauerfall, wie interessant sie auch sind, hinken den tatsächlichen internationalen Vernetzungen und Verknüpfungen von damals daher ziemlich weit hinterher.

Es ist Katharina Kunters großes Verdienst, auf die Rolle von Christen, Kirchen und Religion in mittel- und osteuropäischen Transformations- und Demokratisierungsprozessen hingewiesen zu haben. Sie hat in ihrer Habilitation zum Thema des Konziliaren Prozesses konkret aufgezeigt, wie dieser dazu diente, westliche Ideen zu Bürgerschaft, Menschenrechten, Demokratie und gesellschaftlicher Partizipation auch im Osten durchzuspielen. Im Übrigen hat sie auch dargestellt, wie sehr die Repression von Dissidenten in internationalen kirchlichen Foren oft auch komplett ausgeblendet wurde; es existierten ja durchaus nicht nur positive Zusammenhänge.<sup>23</sup> Bisher ist dies im deutschen Sprachraum jedoch einer der ganz wenigen Versuche geblieben, in der Analyse der Transformationsprozesse ab 1989 auch die Beziehungen zum Westen sowie die gegenseitigen Wahrnehmungen in Ost und West hinsichtlich dieser Themen aufzuarbeiten.

Dies gilt nicht nur für die deutsche Geschichtsschreibung, sondern auch – oder noch stärker – für die niederländische, wo die Kluft zwischen kirchlicher und allgemeiner Historiographie womöglich noch größer ist.

Heute, nachdem Rolle und Position der niederländischen Kirchen innerhalb der Gesellschaft sowie ihr Verhältnis zur Politik wieder stärker in den Mittelpunkt der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurse gerückt sind (auch angeregt durch den Aufmarsch des politischen Islam einerseits und andererseits durch die Hilflosigkeit der säkularisierten niederländischen Verwaltungseliten, damit umzugehen),<sup>24</sup> ist es daher wichtig, zu unterstreichen, dass die Kirchen bis in die 1980er Jahre hinein in den Auseinandersetzungen um Krieg, Frieden, Menschenrechte und Gesellschaftsinstitutionen noch eine wichtige Stimme hatten.<sup>25</sup>

Die Wende und der Zusammenbruch der kommunistischen Welt liefern den Erklärungshintergrund dafür, dass die kirchliche Thematisierung von *civil society* sowie von Möglichkeiten und Risiken von Modernisierung vorzeitig ein Ende fand. Der Untergang der DDR, vor allem aber das Auseinanderfallen der ökumenischen bilateralen Netzwerke, in denen die Verkündigung des Evangeliums auch im Bereich des Gesellschaftlichen und Politischen Verbreitung fand (unter Begriffen wie »Kirche für Andere« oder »Kirche als Zeugnis- und Dienstgemeinschaft«), hatten für die niederländischen Teilnehmer an diesem Austausch auch einen Bedeutungsverlust zur Folge, da sie damit ein wichtiges Klangbrett, ein Gegenüber und eine theologische Inspirationsquelle verloren.

Es bleibt daher zu hoffen, dass nicht nur die niederländischen Kirchen, sondern auch ihre damaligen Partner (i. e. die ostdeutschen Kirchenvertreter und Christen, die heutzutage in der EKD untergekommen sind) diese gegenseitige Bedeutung nicht etwa vergessen, sondern sie vielmehr an geeigneter Stelle – zum Beispiel in den Darstellungen zur friedlichen Revolution oder in ihren Erinnerungen an die DDR-Zeit – stärker berücksichtigen; nicht nur aus historischer Genauigkeit heraus, sondern auch zur Vergegenwärtigung einer nachhaltigen Inspirationsquelle für neue Formen der transnationalen oder europäischen Solidarität von Kirchen und Christen in den Niederlanden und der Bundesrepublik Deutschland.

Der damalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber, hat dies im letzten Gedenkjahr unterstrichen, als

er am 18. Mai 2009 den niederländischen protestantischen Kirchen der PKN (*Protestantse Kerk in Nederland*) einen Amtsbesuch abstattete und während eines Abendmahlsgottesdienstes in der Utrechter Jacobikirche daran erinnerte, wie vor dem Hintergrund »des schrecklichen Zweiten Weltkrieges, der von deutschem Boden ausging, die Versöhnung zwischen niederländischen und deutschen Christen Gestalt bekommen hat« und wie stark sich die protestantischen Kirchen beider Länder seitdem gemeinsam für Religionsfreiheit, Menschenrechte und Flüchtlinge eingesetzt haben.<sup>26</sup>

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Spits, 5. November 2009, niederländische Ausgabe.

<sup>2</sup> Ilko-Sascha Kowalczyk, *Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR* (München 2009).

<sup>3</sup> Vgl. Floribert Baudet, »Het heeft onze aandacht«. *Nederland en de rechten van de mens in Oost-Europa en Joegoslavië, 1972-1989* (Amsterdam 2001); Jacco Pekelder, *Die Niederlande und die DDR. Bildformung und Beziehungen* (Münster 2002).

<sup>4</sup> Robbert Roodsant, *Geen Muur te hoog: de gemeentekontakten tussen Nederland en Oost-Duitsland voor en na de Wende* (unveröff. Magisterarbeit, Theologie, Universiteit van Amsterdam, November 1994), S. 14-15. Archiv LWG, Oud-Beijerland.

<sup>5</sup> Brief Christfried Berger an die Ökumene-Referenten der Gliedkirchen des Bundes, 10. Juni 1981. EZA 101 1491.

<sup>6</sup> Vgl. dazu ausführlich: Beatrice de Graaf, *Über die Mauer. Die DDR, die niederländischen Kirchen und die Friedensbewegung* (Münster 2007; 2004 erstmals als niederländische Ausgabe und Dissertation erschienen).

<sup>7</sup> Vgl. die Umfragen, die niederl. Teilnehmer eines DDR-Kontakt-Tages für Wolfgang Müller (IKV) im April 1982 ausgefüllt hatten. IISG IKV 453. Vgl. auch die Ergebnisse einer Umfrage, die die Autorin 2001 mit Hilfe der Adressendatei der LWG unter den Teilnehmern an den Gemeindekontakten (die heute zum großen Teil noch existieren) verteilt hatte. Etwa 100 Gemeindegruppen mit DDR-Kontakt empfingen eine Umfrage, davon kamen 45 nützliche Antworten zurück. Ein Dutzend zusätzliche Antworten war nicht brauchbar, da diese Gruppen ihre Kontakte zu den neuen Bundesländern erst nach 1989 aufgenommen hatten. Archiv Autorin.

<sup>8</sup> Ria Kok, 'Verslag van een bezoek aan de D.D.R. van 9 t/m 12 mei 1980'. LDC NHK ROS Box 655.

<sup>9</sup> J.A. Hebly, 'Het vredeswerk van de kerken in Oost-Europa', Dezember 1981. HUA GKN ADB Serie 3 Nr. 32.

<sup>10</sup> Vgl. auch Beatrice de Graaf, 'Das Niederlande-Bild der DDR. Paradoxe der Entspannungspolitik in den 1970er und 1980er Jahren', in: Dieter Bingen u.a. (Hrsg.), *Die Destruktion des Dialogs. Zur innenpolitischen Instrumentalisierung negativer Fremdbilder und Feindbilder* (Wiesbaden 2007), S. 211-228.

<sup>11</sup> Bericht der Evangelischen Studentengemeinde Erfurt, 'Gäste aus der Schweiz und aus Holland in der ESG Erfurt', 1.-5. Oktober 1981. Archiv KPS Magdeburg. Re. A. Gen. Nr. 5119.

<sup>12</sup> Vgl. De Graaf, *Über die Mauer*, p. 302-303; Mehr zu den internationalen ökumenischen Beziehungen: Katharina Kunter, *Erfüllte Hoffnungen und zerbrochene Träume. Evangelische Kirchen in*

Deutschland im Spannungsfeld von Demokratie und Sozialismus (Göttingen 2006).

<sup>13</sup> Trouw, 10., 11. November 1989.

<sup>14</sup> Niederländische Ökumenische Gemeinde, 'Gemeindebrief Sommer 1989'. BArch SAPMO, DO 4 4808; SFK, 'Information zum Gemeindegemeinschafts anlässlich des 40-jährigen Bestehens der NÖG in der DDR, 14.-15.10.1989', Berlin, 16. Oktober 1989. BArch SAPMO, DO 4 4807.

<sup>15</sup> Vgl. Klaus von Wiegrefe, 'Alle Fäden in der Hand', *Der Spiegel*, 13. Dezember 1999; Vgl. auch Helmut Kohl, *Ich wollte Deutschlands Einheit. Dargestellt von Kai Diekmann und Ralf Georg Reuth* (München 1996); Helmut Kohl, *Erinnerungen 1982-1990* (München 2006).

<sup>16</sup> Vgl. Friso Wielenga, *Vom Feind zum Partner. Die Niederlande und Deutschland seit 1945* (Münster 2000).

<sup>17</sup> Vgl. Kap. VII, *De Graaf, Über die Mauer*, S. 319-320.

<sup>18</sup> *Idem*, S. 321-323.

<sup>19</sup> *Idem*.

<sup>20</sup> *Idem*, S. 325.

<sup>21</sup> Christian Führer, *Und wir sind dabei gewesen. Die Revolution, die aus der Kirche kam* (Berlin 2009).

<sup>22</sup> U.a. Ehrhart Neubert, *Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989* (Berlin 1997); *Unsere Revolution - Die Geschichte der*

*Jahre 1989/90* (München 2008); Michael Richter, *Die Friedliche Revolution. Aufbruch zur Demokratie in Sachsen 1989/90. 2 Bände.* (Göttingen 2009).

<sup>23</sup> Vgl. Katharina Kunter, *Erfüllte Hoffnungen* (Göttingen 2006).

<sup>24</sup> Vgl. zum Beispiel James Kennedy, *Bezielende verbanden. Gedachten over religie, politiek en maatschappij in het moderne Nederland* (Amsterdam 2009); *Stad op een berg. de publieke rol van protestantse kerken* (Zoetermeer 2010).

<sup>25</sup> Vgl. Eginhard Meijering, *Het Nederlands christendom in de twingste eeuw* (Amsterdam 2007); A.J. Rasker, *De Nederlandse Hervormde Kerk vanaf 1795* (Kampen 2004 (7th imprint)); Karel Blei, *De Nederlandse Hervormde Kerk. Haar geschiedenis en identiteit* (Kampen 2000); H.D. de Loor, *Kerk in de samenleving. Een analyse van het spreken der Nederlandse Hervormde Kerk sedert 1945* (Baarn 1970); Erik Sengers (Hrsg.), *The Dutch and their gods. Secularization and transformation of religion in the Netherlands since 1950*, Hilversum 2005; Ton Bernts, Gert de Jong, Hasan Yar, 'Een religieuze atlas van Nederland', in: W.B.H.J. van de Donk and others (Hrsg.), *Geloven in het publieke domein* (Amsterdam 2006), pp. 89-138; Ton Bernts, Gerard Dekker, Joep de Hart, *God in Nederland 1996-2006* (Kampen 2007).

<sup>26</sup> 'Duitse kerk op bezoek bij Protestantse Kerk. Missionaire blik bepaalt toekomst', *Friesch Dagblad*, 20. Mai 2009. 

## Die Historiographie der Kirchen in der DDR aus der Perspektive eines westdeutschen Kirchenarchivs

Von Dr. Jens Murken

»**Kerzen – Kirche – Kontroversen. Die Rolle der evangelischen Kirche 1989/1990 in der Zeitgeschichtsschreibung**«, *Evangelische Akademie Thüringen, Neudietendorf*, 6.-7.11.2009

»Die Kirche wird von Leuten genutzt, die unter anderen gesellschaftlichen Umständen nichts mit ihr zu tun hätten« – Zum Blick einer westdeutschen Landeskirche auf die DDR zur Wendezeit und zu den Möglichkeiten der Erforschung der Rolle der Kirche in der DDR im Landeskirchlichen Archiv Bielefeld

Die westfälische Landessynode 1989, die vom 13. bis zum 17. November stattfand, war ein einschneidendes Ereignis für die Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW): Denn das Archivgesetz wurde beschlossen! Das Archivgesetz regelt den Zugang zum Archivgut und die Sperrfristen, anders als beispielsweise in Bezug auf das sofort zugängliche DDR-Archivgut, mit der üblichen 30-jährigen Verzögerung. Dennoch gibt es Öffnungsklauseln, die es ermöglichen, auch in westdeutschen öffentlichen Archiven zur jüngsten Zeitgeschichte zu forschen. Allerdings handelt es sich bei den für die Wendezeit einzusehenden Unter-

lagen noch vielfach um Altregistraturgut und Zwischenarchivgut, das noch nicht archivisch bewertet und erschlossen worden ist. Zudem sind viele Beziehungen westdeutscher und westfälischer Kirchenvertreter zu solchen der DDR und zu Gemeindegliedern auf dem Gebiet der DDR aus Gründen der Vertraulichkeit damals nicht verschriftlicht worden. Hier muss die Befragung von Zeitzeugen die vorhandenen Quellenlücken zu schließen versuchen, insbesondere jene der Alltagswelt, die ursprünglich im Fokus der Oral History standen.

Die Evangelische Kirche von Westfalen ist eine Gliedkirche der Altpreußischen Union, die sich nach 1945 rasch verselbständigt und damit zur Auflösung der ApU beigetragen hat. Als ehemalige preußische Provinzialkirche besaß die westfälische Kirche enge strukturelle, personelle, konfessionelle, agendarische und liturgische Beziehungen zu den östlichen Gliedkirchen, was unter anderem eine Rolle bei der Eingliederung von Flüchtlingen, Vertriebenen und Aussiedlern spielte. Folgerichtig war die Evangelische Kirche von Westfalen auch Mitglied der EKV. Sie stellte mehrfach deren Ratsvorsitzende: Am Ende von